

Venetianische Epigramme

Johann Wolfgang Goethe

The Project Gutenberg EBook of Venetianische Epigramme, by Johann Wolfgang Goethe
(#34 in our series by Johann Wolfgang Goethe)

Copyright laws are changing all over the world. Be sure to check the copyright laws for your country before downloading or redistributing this or any other Project Gutenberg eBook.

This header should be the first thing seen when viewing this Project Gutenberg file. Please do not remove it. Do not change or edit the header without written permission.

Please read the "legal small print," and other information about the eBook and Project Gutenberg at the bottom of this file. Included is important information about your specific rights and restrictions in how the file may be used. You can also find out about how to make a donation to Project Gutenberg, and how to get involved.

****Welcome To The World of Free Plain Vanilla Electronic Texts****

****eBooks Readable By Both Humans and By Computers, Since 1971****

*******These eBooks Were Prepared By Thousands of Volunteers!*******

Title: Venetianische Epigramme

Author: Johann Wolfgang Goethe

Release Date: March, 2004 [EBook #5326]
[Yes, we are more than one year ahead of schedule]
[This file was first posted on July 1, 2002]
[Most recently updated August 4, 2002]

Edition: 10

Language: German

Character set encoding: ASCII

***** START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, VENETIANISCHE EPIGRAMME *****

This eBook was prepared by Gunther Olesch, originally created by
Helmut Schulze.

"Venetianische Epigramme" (Venetian Epigrams) by Johann Wolfgang von Goethe [in German]

7-bit ASCII:

The cross symbol has been replaced by the word "Tod" (death).
Emphasized words are represented by wider spaces between the letters in the original text. In the 8-bit version, non breakable spaces have been used to produce this effect. In this 7-bit version, they have been replaced by regular spaces.

The German sz-ligature has been replaced by: ss

The German umlauts have been replaced by: ae oe ue

The capital umlauts had already been represented by Ae, Oe, and Ue in the 8-bit version. The text was probably transcribed from an edition, which was printed this way, and the transcriber had chosen to preserve this outdated spelling even in the HTML version.

Johann Wolfgang Goethe

Venetianische Epigramme

1795

I-CIII

Von Goethe veroeffentlichte Epigramme (Text der zweiten Cotta-Ausgabe der "Werke" von 1815)

CIV-CLIV

Nachgelassene Epigramme (nach der Sophien-Ausgabe von 1914)

CLV-CLXXXI

Entwuerfe und Notizen (nach der Sophien-Ausgabe von 1914)

<>: die spitzen Klammern enthalten unsichere Lesarten und Konjekturen

I.

Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben.
Faunen tanzen umher, mit der Bacchantinnen Chor
Machen sie bunte Reihe; der ziegengefuessete Pausback
Zwingt den heiseren Ton wild aus dem schmetternden Horn.
Cymbeln, Trommeln erklingen; wir sehen und hoeren den Marmor.
Flatternde Voegel! wie schmeckt herrlich dem Schnabel die Frucht!
Euch verscheuchet kein Laerm, noch weniger scheucht er den Amor,
Der in dem bunten Gewuehl erst sich der Fackel erfreut.
So ueberwaeltiget Fuehle den Tod; und die Asche da drinnen
Scheint, im stillen Bezirk, noch sich des Lebens zu freun.
So umgebe denn spaet den Sarkophagen des Dichters
Diese Rolle, von ihm reichlich mit Leben geschmueckt.

II.

Kaum an dem blaueren Himmel erblickt' ich die glaenzende Sonne,
Reich, vom Felsen herab, Epheu zu Kraenzen geschmueckt,
Sah den emsigen Winzer die Rebe der Pappel verbinden,
Ueber die Wiege Virgils kam mir ein laulicher Wind:
Da gesellten die Musen sich gleich zum Freunde; wir pflogen
Abgeriss'nes Gespraech, wie es den Wanderer freut.

III.

Immer halt' ich die Liebste begierig im Arme geschlossen,
Immer draengt sich mein Herz fest an den Busen ihr an,
Immer lehnt mein Haupt an ihren Knieen, ich blicke
Nach dem lieblichen Mund, ihr nach den Augen hinauf.
Weichling! schoelte mich Einer, und so verbringst du die Tage?
Ach, ich verbringe sie schlimm! Hoere nur, wie mir geschieht:
Leider wend' ich den Ruecken der einzigen Freude des Lebens;
Schon den zwanzigsten Tag schleppt mich der Wagen dahin.
Vetturine trotzen mir nun, es schmeichelt der Kaemm'rer,
Und der Bediente vom Platz sinnet auf Luegen und Trug.
Will ich ihnen entgehn, so fasst mich der Meister der Posten,
Postillone sind Herrn, dann die Dogane dazu!
"Ich verstehe dich nicht! du widersprichst dir! du schienest
Paradiesisch zu ruhn, ganz, wie Rinaldo, beglueckt."
Ach! ich verstehe mich wohl: es ist mein Koerper auf Reisen,
Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im Schoss.

IV.

Das ist Italien, das ich verliess. Noch staeuben die Wege,
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur fuer sich, misstraut dem Andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder fuer sich.
Schoen ist das Land; doch, ach! Faustinen find' ich nicht wieder.
Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verliess.

V.

In der Gondel lag ich gestreckt und fuhr durch die Schiffe,
Die in dem grossen Kanal, viele befrachtete, stehn.
Mancherley Waare findest du da fuer manches Beduerfniss,
Weizen, Wein und Gemues, Scheite, wie leichtes Gestraeuch.
Pfeilschnell drangen wir durch; da traf ein verlorener Lorber
Derb mir die Wangen. Ich rief: Daphne, verletzest du mich?
Lohn erwartet' ich eher! Die Nymphe lispelte laechelnd:
Dichter suend'gen nicht schwer. Leist ist die Strafe. Nur zu!

VI.

Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Thraenen enthalten.
O, wie beseligt uns Menschen ein falscher Begriff!

VII.

Eine Liebe hatt' ich, sie war mir lieber als Alles!
Aber ich hab' sie nicht mehr! Schweig', und ertrag' den Verlust!

VIII.

Diese Gondel verglich ich der sanft einschaukelnden Wiege,
Und das Kaestchen darauf scheint ein geraeumiger Sarg.
Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanken und schweben
Auf dem grossen Kanal sorglos durch's Leben dahin.

IX.

Feyerlich sehn wir neben dem Doge den Nuncius gehen;
Sie begraben den Herrn, einer versiegelt den Stein.
Was der Doge sich denkt, ich weiss es nicht; aber der Andre
Laechelt ueber den Ernst dieses Gepraenges gewiss.

X.

Warum treibt sich das Volk so, und schreit? Es will sich ernaehren,
Kinder zeugen, und die naehren, so gut es vermag.
Merke dir, Reisender, das, und thue zu Hause desgleichen!
Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich, wie er auch will.

XI.

Wie sie klingeln, die Pfaffen! Wie angelegen sie's machen,
Dass man komme, nur ja plappre, wie gestern so heut!
Scheltet mir nicht die Pfaffen: sie kennen des Menschen Beduerfniss!
Denn wie ist er beglueckt, plappert er morgen wie heut!

XII.

Mache der Schwaermer sich Schueler, wie Sand am Meere - der Sand ist
Sand, die Perle sey mein, du, o vernuenftiger Freund!

XIII.

Suess den sprossenden Klee mit weichlichen Fuessen im Fruehling,

Und die Wolle des Lamms tasten mit zaertlicher Hand;
Suess voll Bluethen zu sehn die neulebendigen Zweige,
Dann das gruenende Laub locken mit sehnendem Blick.
Aber suesser, mit Blumen dem Busen der Schaeferinn schmeicheln;
Und dies vielfache Glueck laesst mich entbehren der May.

XIV.

Diesem Ambos vergleich' ich das Land, den Hammer dem Herrscher:
Unter dem Volke das Blech, das in der Mitte sich kruemmt.
Wehe dem armen Blech! wenn nur willkuerliche Schlaege
Ungewiss treffen, und nie fertig der Kessel erscheint.

XV.

Schueler macht sich der Schwaermer genug, und ruehret die Menge,
Wenn der vernuenftige Mann einzelne Liebende zaehlt.
Wunderthaetige Bilder sind meist nur schlechte Gemaehle:
Werke des Geist's und der Kunst sind fuer den Poebel nicht da.

XVI.

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vortheil verstehet:
Doch wir waehlten uns den, der sich auf unsern versteht.

XVII.

Noth lehrt beten, man sagt's; will einer es lernen, er gehe
Nach Italien! Noth findet der Fremde gewiss.

XVIII.

Welch ein heftig Gedraenge nach diesem Laden! Wie emsig
Waegt man, empfaengt man das Geld, reicht man die Waare dahin!
Schnupftaback wird hier verkauft. Das heisst sich selber erkennen!
Nieswurz holt sich das Volk, ohne Verordnung und Arzt.

XIX.

Jeder Edle Venedigs kann Doge werden; das macht ihn
Gleich als Knaben so fein, eigen, bedaechtig und stolz.
Darum sind die Oblaten so zart im katholischen Welschland;
Denn aus demselbigen Teig weiht der Priester den Gott.

XX.

Ruhig am Arsenal stehn zwey altgriechische Loewen;
Klein wird neben dem Paar Pforte, wie Thurm und Kanal.
Kaeme die Mutter der Goetter herab, es schmiegeten sich beyde
Vor den Wagen, und sie freuete sich ihres Gespanns.
Aber nun ruhen sie traurig; der neue gefluegelte Kater
Schnurrt ueberall, und ihn nennet Venedig Patron.

XXI.

Emsig wallet der Pilger! Und wird er den Heiligen finden?
Hoeren und sehen den Mann, welcher die Wunder gethan?
Nein, es fuehrte die Zeit ihn hinweg: du findest nur Reste,
Seinen Schedel, ein Paar seiner Gebeine verwahrt.
Pilgrime sind wir Alle, die wir Italien suchen;
Nur ein zerstreutes Gebein ehren wir glaeubig und froh.

XXII.

Jupiter Pluvius, heut erscheinst du ein freundlicher Daemon;
Denn ein vielfach Geschenk gibst du in Einem Moment:
Gibst Venedig zu trinken, dem Lande gruenendes Wachsthum;

Manches kleine Gedicht gibst du dem Buechelchen hier.

XXIII.

Giesse nur, traenke nur fort die rothbemaentelten Froesche,
Waess're das durstende Land, dass es uns Broccoli schickt.
Nur durchwaesser' mir nicht dies Buechlein; es sey mir ein Flaeschchen
Reinen Araks, und Punsch mache sich jeder nach Lust.

XXIV.

Sanct Johannes im Koth heisst jene Kirche; Venedig
Nenn' ich mit doppeltem Recht heute Sankt Markus im Koth.

XXV.

Hast du Bajae gesehn, so kennst du das Meer und die Fische.
Hier ist Venedig; du kennst nun auch den Pfuhl und den Frosch.

XXVI.

Schlaefst du noch immer? Nur still, und lass mich ruhen; erwach' ich,
Nun, was soll ich denn hier? Breit ist das Bette, doch leer.
Ist ueberall ja doch Sardinien, wo man allein schlaeft;
Tibur, Freund, ueberall, wo dich die Liebliche weckt.

XXVII.

Alle Neun, sie winkten mir oft, ich meine die Musen;
Doch ich achtet' es nicht, hatte das Maedchen im Schoss.
Nun verliess ich mein Liebchen; mich haben die Musen verlassen,
Und ich schielte, verwirrt, suchte nach Messer und Strick.
Doch von Goettern ist voll der Olymp; du kamst mich zu retten,
Langeweile! du bist Mutter der Musen gegruesst.

XXVIII.

Welch ein Maedchen ich wuensche zu haben? Ihr fragt mich. Ich hab' sie,
Wie ich sie wuensche, das heisst, duenkt mich, mit Wenigem Viel.
An dem Meere ging ich, und suchte mir Muscheln. In einer
Fand ich ein Perlchen; es bleibt nun mir am Herzen verwahrt.

XXIX.

Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen,
Oel gemahlt, in Thon hab' ich auch Manches gedruckt,
Unbestaendig jedoch, und nichts gelernt noch geleistet;
Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich ungluecklicher Dichter
In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

XXX.

Schoene Kinder tragt ihr, und steht mit verdeckten Gesichtern,
Bettelt: das heisst, mit Macht reden ans maennliche Herz.
Jeder wuenscht sich ein Knaebchen, wie ihr das Duerftige zeigt,
Und ein Liebchen, wie man's unter dem Schleyer sich denkt.

XXXI.

Das ist dein eigenes Kind nicht, worauf du bettelst, und ruehrst mich;
O, wie ruehrt mich erst die, die mir mein eigenes bringt!

XXXII.

Warum leckst du dein Maeulchen, indem du mir eilig begegnest?
Wohl, dein Zuengelchen sagt mir, wie gespraechig es sey.

XXXIII.

Saemmtliche Kuenste lernt und treibet der Deutsche; zu jeder
Zeigt er ein schoenes Talent, wenn er sie ernstlich ergreift.
Eine Kunst nur treibt er, und will sie nicht lernen, die Dichtkunst.
Darum pfuscht er auch so; Freunde, wir haben's erlebt.

XXXIV. a)

Oft erklaert ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Goetter!
Gebt ihm auch, was er bedarf! Maessiges braucht er, doch viel:
Erstlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu essen, zu trinken
Gut; der Deutsche versteht sich auf den Nektar, wie ihr.
Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu schwatzen;
Dann ein Liebchen des Nachts, das ihn von Herzen begehrt.
Diese fuenf natuerlichen Dinge verlang' ich vor Allem.
Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten und neu'n,
Dass ich der Voelker Gewerb' und ihre Geschichten vernehme;
Gebt mir ein reines Gefuehl, was sie in Kuensten gethan.
Ansehn gebt mir im Volke, verschafft bey Maechtigen Einfluss,
Oder was sonst noch bequem unter den Menschen erscheint;
Gut - schon dank' ich euch, Goetter; ihr habt den gluecklichsten Menschen
Ehstens fertig: denn ihr goenntet das Meiste mir schon.

XXXIV. b)

Klein ist unter den Fuersten Germaniens freylich der meine;
Kurz und schmal ist sein Land, maessig nur, was er vermag.
Aber so wende nach innen, so wende nach aussen die Kraefte
Jeder; da waer's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu seyn.
Doch was priesest du Ihn, den Thaten und Werke verkuenden?
Und bestochen erschien deine Verehrung vielleicht;
Denn mir hat er gegeben, was Grosse selten gewaehren,
Neigung, Musse, Vertraun, Felder und Garten und Haus.
Niemand braucht' ich zu danken als ihm, und Manches bedurft' ich,
Der ich mich auf den Erwerb schlecht, als ein Dichter, verstand.
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
Nichts! Ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt.
Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich lesen.
England! freundlich empfangst du den zerruetteten Gast.
Doch was foerdert es mich, dass auch sogar der Chinese
Mahlet, mit aengstlicher Hand, Werthern und Lotten auf Glas?
Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein Koenig
Um mich bekuemmert, und Er war mir August und Maezen.

XXXV.

Eines Menschen Leben, was ist's? Doch Tausende koennen
Reden ueber den Mann, was er und wie er's gethan.
Weniger ist ein Gedicht; doch koennen es Tausend geniessen,
Tausende tadeln. Mein Freund, lebe nur, dichte nur fort!

XXXVI.

Muede war ich geworden, nur immer Gemaehde zu sehen,
Herrliche Schaetze der Kunst, wie sie Venedig bewahrt.
Denn auch dieser Genuss verlangt Erholung und Musse;
Nach lebendigem Reiz suchte mein schmachsender Blick.
Gauklerinn! da ersah ich in dir zu den Buebchen das Urbild.
Wie sie Johannes Bellin reizend mit Fluegeln gemahlt,
Wie sie Paul Veronese mit Bechern dem Braeutigam sendet,
Dessen Gaeste, getaeuscht, Wasser geniessen fuer Wein.

XXXVII.

Wie, von der kuenstlichsten Hand geschnitzt, das liebe Figuerchen,
Weich und ohne Gebein, wie die Moluska nur schwimmt!
Alles ist Glied, und Alles Gelenk, und Alles gefaellig,
Alles nach Massen gebaut, Alles nach Willkuer bewegt.
Menschen hab' ich gekannt, und Thiere, so Voegel als Fische,
Manches besondre Gewuerm, Wunder der grossen Natur;
Und doch staun' ich dich an, Bettine, liebliches Wunder,
Die du Alles zugleich bist, und ein Engel dazu.

XXXVIII.

Kehre nicht, liebliches Kind, die Beinchen hinauf zu dem Himmel;
Jupiter sieht dich, der Schalk, und Ganymed ist besorgt.

XXXIX.

Wende die Fuesschen zum Himmel nur ohne Sorge! Wir strecken
Arme betend empor; aber nicht schuldlos, wie du.

XL.

Seitwaerts neigt sich dein Haelschen. Ist das ein Wunder? Es traeket
Oft dich Ganze; du bist leicht, nur dem Haelschen zu schwer.
Mir ist sie gar nicht zuwider die schiefe Stellung des Koepfchens;
Unter schoenerer Last beugte kein Nacken sich je.

XLI.

So verwirret mit dumpf willkuerlich verwebten Gestalten,
Hoellisch und truebe gesinnt, Breughel den schwankenden Blick;
So zerruettet auch Duerer mit apokalyptischen Bildern,
Menschen und Grillen zugleich, unser gesundes Gehirn;
So erregt ein Dichter, von Sphinxen, Sirenen, Centauren
Singend mit Macht Neugier in dem verwunderten Ohr;
So beweget ein Traum den Sorglichen, wenn er zu greifen,
Vorwaerts glaubet zu gehn, Alles veraenderlich schwebt:
So verwirrt uns Bettine, die holden Glieder verwechselnd;

Doch erfreut sie uns gleich, wenn sie die Sohlen betritt.

XLII.

Gern ueberschreit' ich die Graenze, mit breiter Kreide gezogen.
Macht sie Botteggha, das Kind, draengt sie mich artig zurueck.

XLIII.

"Ach! mit diesen Seelen, was macht er? Jesus Maria!
Buendelchen Waesche sind das, wie man zum Brunnen sie traegt.
Wahrlich, sie faellt! Ich halt' es nicht aus! Komm, gehn wir! Wie zierlich!
Sieh nur, wie steht sie! wie leicht! Alles mit Laecheln und Lust!"
Altes Weib, du bewunderst mit Recht Bettinen; du scheinst mir
Juenger zu werden und schoen, da dich mein Liebling erfreut.

XLIV.

Alles seh' ich so gerne von dir; doch seh' ich am liebsten,
Wenn der Vater behend ueber dich selber dich wirft,
Du dich im Schwung ueberschlaegst und, nach dem toedtlichen Sprunge,
Wieder stehest und laeufst, eben ob nichts waer' geschehn.

XLV.

Schon entrunzelt sich jedes Gesicht; die Furchen der Muehe,
Sorgen und Armuth fliehn, Glueckliche glaubt man zu sehn.
Dir erweicht sich der Schiffer, und klopft dir die Wange; der Seckel
Thut sich dir kaerglich zwar, aber er thut sich doch auf,
Und der Bewohner Venedigs entfaltet den Mantel, und reicht dir,
Eben als flechtest du laut bey den Mirakeln Antons,
Bey des Herrn fuenf Wunden, dem Herzen der seligsten Jungfrau,
Bey der feurigen Qual, welche die Seelen durchfegt.
Jeder kleine Knabe, der Schiffer, der Hoeke, der Bettler
Draengt sich, und freut sich bey dir, dass er ein Kind ist, wie du.

XLVI.

Dichten ist ein lustig Metier; nur find' ich es theuer:
Wie dies Buechlein mir waechst, gehn die Zechinen mir fort.

XLVII.

"Welch ein Wahnsinn ergriff die Muessigen? Haeltst du nicht inne?
Wird dies Maedchen ein Buch? Stimme was Kluegeres an!"
Wartet, ich singe die Koenige bald, die Grossen der Erde,
Wenn ich ihr Handwerk einst besser begreife, wie jetzt.

Doch Bettinnen sing' ich indess; denn Gaukler und Dichter
Sind gar nahe verwandt, suchen und finden sich gern.

XLVIII.

Boecke, zur Linken mit euch! so ordnet kuenftig der Richter:
Und ihr Schaefchen, ihr sollt ruhig zur Rechten mir stehn!
Wohl! Doch eines ist noch von ihm zu hoffen; dann sagt er:
Seyd, Vernuenftige, mir grad' gegenueber gestellt!

XLIX.

Wisst ihr, wie ich gewiss zu Hunderten euch Epigramme
Fertige? Fuehret mich nur weit von der Liebsten hinweg!

L.

Alle Freyheits=Apostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkuer suchte doch nur Jeder am Ende fuer sich.
Willst du Viele befreyn, so wag' es Vielen zu dienen.
Wie gefaehrlich das sey; willst du es wissen? Versuch's!

LI.

Koenige wollen das Gute, die Demagogen desgleichen,
Sagt man; doch irren sie sich: Menschen, ach, sind sie, wie wir.
Nie gelingt es der Menge, fuer sich zu wollen; wir wissens:
Doch wer versteht, fuer uns Alle zu wollen; Er zeig's.

LII.

Jeglichen Schwaermer schlagt mir an's Kreuz im dreyssigsten Jahre;
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der Schelm.

LIII.

Frankreichs traurig Geschick, die Grossen moegen's bedenken;
Aber bedenken fuerwahr sollen es Kleine noch mehr.
Grosse gingen zu Grunde: doch wer beschuetzte die Menge
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

LIV.

Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt,
Selbst auch thoericht zu seyn, wie es die Zeit mir gebot.

LV.

Sage, thun wir nicht recht? Wir muessen den Poebel betruegen.
Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!
Ungeschickt und wild sind alle rohen Betrognen;
Seyd nur redlich, und so fuehrt ihn zum Menschlichen an.

LVI.

Fuersten praegen so oft auf kaum versilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild; lange betruengt sich das Volk.
Schwaermer praegen den Stempel des Geist's auf Luegen und Unsinn;
Wem der Probierstein fehlt, haelt sie fuer redliches Gold.

LVII.

Jene Menschen sind toll, so sagt ihr von heftigen Sprechern,
Die wir in Frankreich laut hoeren auf Strassen und Markt.
Mir auch scheinen sie toll; doch redet ein Toller in Freyheit
Weise Sprueche, wenn, ach! Weisheit im Sklaven verstummt.

LVIII.

Lange haben die Grossen der Franzen Sprache gesprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floss.
Nun lallt alles Volk entzueckt die Sprache der Franken.
Zuernet, Maechtige, nicht! Was ihr verlangt, geschieht.

LIX.

"Seyd doch nicht so frech, Epigramme!" Warum nicht? Wir sind nur
Ueberschriften; die Welt hat die Kapitel des Buchs.

LX.

Wie dem hohen Apostel ein Tuch voll Thiere gezeigt ward,
Rein und unrein, zeigt, Lieber, das Buechlein sich dir.

LXI.

Ein Epigramm, ob wohl es gut sey? Kannst du's entscheiden?
Weiss man doch eben nicht stets, was er sich dachte, der Schalk.

LXII.

Um so gemeiner es ist, und naeher dem Neide, der Missgunst;
Um so mehr begreifst du das Gedichtchen gewiss.

LXIII.

Chloe schwueret, sie liebt mich; ich glaub's nicht. Aber sie liebt dich!
Sagt mir ein Kenner. Schon gut; glaubt' ich's, da waer es vorbey.

LXIV.

Niemand liebst du, und mich, Philarchos liebst du so heftig.
Ist denn kein anderer Weg, mich zu bezwingen, als der?

LXV.

Ist denn so gross das Geheimniss, was Gott und der Mensch und die Welt sey?
Nein! Doch Niemand hoert's gerne; da bleibt es geheim.

LXVI.

Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwerlichen Dinge
Duld' ich mit ruhigem Muth, wie es ein Gott mir gebeut.
Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider;
Viere: Rauch des Tabacks, Wanzen und Knoblauch und Tod.

LXVII.

Laengst schon haett' ich euch gern von jenen Thierchen gesprochen,
Die so zierlich und schnell fahren dahin und daher.
Schlaengelchen scheinen sie gleich, doch viergefuesset; sie laufen,
Kriechen und schleichen, und leicht schleppen die Schwaenzchen sie nach.
Seht, hier sind sie! und hier! Nun sind sie verschwunden! Wo sind sie?
Welche Ritze, welch Kraut nahm die Entfliehenden auf?
Wollt ihr mir's kuenftig erlauben, so nenn' ich die Thierchen Lacerten;
Denn ich brauche sie noch oft als gefaelliges Bild.

LXVIII.

Wer Lacerten gesehn, der kann sich die zierlichen Maedchen
Denken, die ueber den Platz fahren dahin und daher.
Schnell und beweglich sind sie, und gleiten, stehen und schwatzen,
Und es rauscht das Gewand hinter den Eilenden drein.
Sieh, hier ist sie! und hier! Verlierst du sie einmal, so suchst du
Sie vergebens; so bald kommt sie nicht wieder hervor.

Wenn du aber die Winkel nicht scheust, nicht Gaesschen und Treppchen,
Folg' ihr, wie sie dich lockt, in die Spelunke hinein!

LXIX.

Was Spelunke nun sey, verlangt ihr zu wissen? Da wird ja
Fast zum Lexikon dies epigrammatische Buch.
Dunkele Haeuser sind's in engen Gaesschen; zum Kaffee
Fuehrt dich die Schoene, und sie zeigt sich geschaeftig, nicht du.

LXX.

Zwey der feinsten Lacerten, sie hielten sich immer zusammen;
Eine beynahe zu gross, eine beynahe zu klein.
Siehst du Beyde zusammen, so wird die Wahl dir unmoeglich;
Jede besonders, sie schien einzig die Schoenste zu seyn.

LXXI.

Heilige Leute, sagt man, sie wollten besonders dem Suender
Und der Suenderin wohl. Geht's mir doch eben auch so.

LXXII.

Waer' ich ein haeusliches Weib, und haette, was ich beduerfte,
Treu seyn wollt' ich und froh, Herzen und kuessen den Mann.
So sang, unter andern gemeinen Liedern, ein Dirnchen
Mir in Venedig, und nie hoert' ich ein frommer Gebet.

LXXIII.

Wundern kann es mich nicht, dass Menschen die Hunde so lieben,
Denn ein erbaermlicher Schuft ist, wie der Mensch, so der Hund.

LXXIV.

Frech wohl bin ich geworden; es ist kein; Wunder, Ihr Goetter,
Wisst, und wisst nicht allein, dass ich auch fromm bin und treu.

LXXV.

Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn? Es zeigt uns dein Buechlein
Fast nur Gaukler und Volk, ja was noch niedriger ist.
Gute Gesellschaft hab' ich gesehn, man nennt sie die gute,
Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit gibt.

LXXVI.

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es waere verwegen,
Das zu fragen; denn meist will es mit Vielen nicht viel.
Einen Dichter zu bilden, die Absicht waer' ihm gelungen,
Haette die Sprache sich nicht unueberwindlich gezeigt.

LXXVII.

Mit Botanik gibst du dich ab? mit Optik? Was thust du?
Ist es nicht schoenrer Gewinn, ruehren ein zaertliches Herz?
Ach, die zaertlichen Herzen! Ein Pfuscher vermag sie zu ruehren;
Sey es mein einziges Glueck, dich zu beruehren, Natur!

LXXVIII.

Weiss hat Newton gemacht aus allen Farben. Gar Manches
Hat er euch weis gemacht, das ihr ein Sekulum glaubt.

LXXIX.

"Alles erklaert sich wohl," so sagt mir ein Schueler, "aus jenen
Theorien, die uns weislich der Meister gelehrt."
Habt ihr einmal das Kreuz von Holze tuechtig gezimmert,
Passt ein lebendiger Leib freylich zur Strafe daran.

LXXX.

Wenn auf beschwerlichen Reisen ein Juengling zur Liebsten sich windet,
Hab' er dies Buechlein; es ist reizend und troestlich zugleich.
Und erwartet dereinst ein Maedchen den Liebsten, sie halte
Dieses Buechlein, und nur, kommt er, so werfe sie's weg.

LXXXI.

Gleich den Winken des Maedchens, des eilenden, welche verstohlen
Im Vorbeygehn nur freundlich mir streifet den Arm,
So vergoennt, ihr Musen, dem Reisenden kleine Gedichte:
O, behaltet dem Freund groessere Gunst noch bevor!

LXXXII.

Wenn, in Wolken und Duenste verhuellt, die Sonne nur truebe
Stunden sendet; wie still wandeln die Pfade wir fort!

Draenget Regen den Wanderer! wie ist uns des laendlichen Daches
Schirm willkommen! Wie sanft ruht sich's in stuermischer Nacht!
Aber die Goettinn kehret zurueck! Schnell scheuche die Nebel
Von der Stirne hinweg! Gleiche der Mutter Natur!

LXXXIII.

Willst du mit reinem Gefuehl der Liebe Freuden geniessen,
O, lass Frechheit und Ernst ferne vom Herzen dir seyn.
D i e will Amorn verjagen, und d e r gedenkt ihn zu fesseln;
Beyden das Gegentheil laechelt der schelmische Gott.

LXXXIV.

Goettlicher Morpheus, umsonst bewegst du die lieblichen Mohne;
Bleibt das Auge doch wach, wenn mir es Amor nicht schliesst.

LXXXV.

Liebe floessest du ein, und Begier; ich fuehl' es, und brenne.
Liebenswuerdige, nun floesse Vertrauen mir ein!

LXXXVI.

Ha! ich kenne dich, Amor, so gut als einer! Da bringst du
Deine Fackel, und sie leuchtet im Dunkel uns vor.
Aber du fuehrest uns bald verworrene Pfade; wir brauchten
Deine Fackel erst recht, ach! und die falsche erlischt.

LXXXVII.

Eine einzige Nacht an deinem Herzen! - Das Andre
Gibt sich. Es trennet uns noch Amor in Nebel und Nacht.
Ja, ich erlebe den Morgen, an dem Aurora die Freunde
Busen an Busen belauscht, Phoebus, der Fruehe, sie weckt.

LXXXVIII.

Ist es dir Ernst, so zaudre nun laenger nicht; mache mich gluecklich!
Wolltest du scherzen? Es sey, Liebchen, des Scherzes genug!

LXXXIX.

Dass ich schweige, verdriesst dich? Was soll ich reden? Du merkst
Auf der Seufzer, des Blicks leise Beredsamkeit nicht.

Eine Goettinn vermag der Lippe Siegel zu loesen;
Nur Aurora, sie weckt einst dir am Busen mich auf.
Ja, dann toene mein Hymnus den fruehen Goettern entgegen,
Wie das Memnonische Bild lieblich Geheimnisse sang.

XC.

Welch ein lustiges Spiel! Es windet am Faden die Scheibe,
Die von der Hand entfloh, eilig sich wieder herauf!
Seht, so schein' ich Herz, bald dieser Schoenen, bald jener
Zuzuwerfen; doch gleich kehrt es im Fluge zurueck.

XCI.

O, wie achtet' ich sonst auf alle Zeiten des Jahres;
Gruesste den kommenden Lenz, sehnte dem Herbste mich nach!
Aber nun ist nicht Sommer noch Winter, seit mich Beglueckten
Amors Fittig bedeckt, ewiger Fruehling umschwebt.

XCII.

Sage, wie lebst du? Ich lebe! und waeren hundert und hundert
Jahre dem Menschen geoennt, wuenscht' ich mir morgen, wie heut.

XCIII.

Goetter, wie soll ich euch danken! Ihr habt mir Alles gegeben,
Was der Mensch sich erfleht; nur in der Regel fast nichts.

XCIV.

In der Daemmerung des Morgens den hoechsten Gipfel erklimmen,
Fruehe den Botes des Tags gruessen, dich, freundlichen Stern!
Ungeduldig die Blicke der Himmelsfuerstinn erwarten,
Wonne des Juenglings, wie oft locktest du Nachts mich heraus!
Nun erscheint ihr mir, Boten des Tags, ihr himmlischen Augen
Meiner Geliebten, und stets kommt mir die Sonne zu frueh.

XCV.

Du erstaunest, und zeigst mir das Meer; es scheint zu brennen.
Wie bewegt sich die Fluth flammend um's naechtliche Schiff!
Mich verwundert es nicht, das Meer gebar Aphroditen,
Und entsprang nicht aus ihr uns eine Flamme, der Sohn?

XCVI.

Glaenzen sah ich das Meer, und blinken die liebliche Welle;
Frisch mit guenstigem Wind zogen die Segel dahin.
Keine Sehnsucht fuehlte mein Herz; es wendete rueckwaerts,
Nach dem Schnee des Gebirgs, bald sich der schmachkende Blick.
Suedwaerts liegen der Schaetze, wie viel! Doch einer im Norden
Zieht, ein grosser Magnet, unwiderstehlich zurueck.

XCVII.

Ach! mein Maedchen verreis't! Sie steigt zu Schiffe! - Mein Koenig,
Aeolus! maechtiger Fuerst! halte die Stuerme zurueck!
Thoerichter! ruft mir der Gott: befuerchte nicht wuethende Stuerme:
Fuerchte den Hauch, wenn sanft Amor die Fluegel bewegt!

XCVIII.

Arm und kleiderlos war, als ich sie geworben, das Maedchen;
Damals gefiel sie mir nackt, wie sie mir jetzt noch gefaellt.

XCIX.

Oftmals hab' ich geirrt, und habe mich wieder gefunden,
Aber gluecklicher nie; nun ist dies Maedchen mein Glueck!
Ist auch dieses ein Irrthum, so schonst mich, ihr kluegeren Goetter,
Und benehmt mir ihn erst drueben am kalten Gestad.

C.

Traurig, Midas, war dein Geschick: in bebenden Haenden
Fuehltest du, hungriger Greis, schwere verwandelte Kost.
Mir, im aehnlichen Fall, geht's lust'ger; denn was ich beruehre,
Wird mir unter der Hand gleich ein behendes Gedicht.
Holde Musen, ich straeube mich nicht; nur dass ihr mein Liebchen,
Drueck' ich es fest an die Brust, nicht mir zum Maehrchen verkehrt?

CI.

Ach, mein Hals ist ein wenig geschwollen! so sagte die Beste
Aengstlich. - Stille, mein Kind! still! und vernehme das Wort:
Dich hat die Hand der Venus beruehrt; sie deutet die leise,
Dass sie das Koerperchen bald, ach! unaufhaltsam verstellt.
Bald verdirbt sie die schlanke Gestalt, die zierlichen Bruestchen.
Alles schwillt nun; es passt nirgends das neuste Gewand.
Sey nur ruhig! es deutet die fallende Bluethe dem Gaertner,
Dass die liebliche Frucht schwellend im Herbste gedeiht.

CII.

Wonniglich ist's, die Geliebte verlangend im Arme zu halten,
Wenn ihr klopfendes Herz Liebe zuerst dir gesteht.
Wonniglicher, das Pochen des Neulebendigen fuehlen,
Das in dem lieblichen Schoss immer sich naehrend bewegt.
Schon versucht es die Spruenge der raschen Jugend; es klopft
Ungeduldig schon an, sehnt sich nach himmlischem Licht.
Harre noch wenige Tage! Auf allen Pfaden des Lebens
Fuehren die Horen dich streng, wie es das Schicksal gebeut.
Widerfahre dir, was dir auch will, du wachsender Juengling -
Liebe bildete dich; werde dir Liebe zu Theil!

CIII.

Und so taendelt' ich mir, von allen Freunden geschieden,
In der neptunischen Stadt Tage wie Stunden hinweg.
Alles, was ich erfuhr, ich wuerzt' es mit suesser Erinn'ung,
Wuerzt' es mit Hoffnung; sie sind lieblichste Wuerzen der Welt.

CIV.

Sauber hat du dein Volck erloest durch Wunder und Leiden
Nazarener! Wohin soll es dein Haeufchen, wohin?
Leben sollen sie doch und Kinder zeugen doch christlich,
Leider dem frueheren Reiz dienet die schaedliche Hand.
Will der Juengling dem Uebel entgehn, sich selbst nicht verderben,
Bringet Lais ihm nur brennende Quaalen fuer Lust.
Komm noch einmal herab du Gott der Schoepfung und leide,
Komm, erloese dein Volck von dem gedoppelten Weh!
Thu ein Wunder und rein'ge die Quellen der Freud und des Lebens
Paulus will ich dir seyn, Stephanus wie du's gebeutst.

CV.

Heraus mit dem Theile des Herrn! heraus mit dem Theile des Gottes!
Rief ein ungluecklich Geschoepf blind fuer hysterischer Wuth,
Als, die heiligen Reste Gruendonnerstag Abends zu zeigen,
In Sanct Markus ein Schelm ueber der Buehne sich wies.
Armes Maedchen was soll dir ein Theil des gekreuzigten Gottes?
Rufe den heilsamern Theil jenes von Lampsacus her.

CVI.

Wundern kann es mich nicht dass unser Herr Christus mit <Dirnen>
Gern und mit Suendern gelebt, gehts mir doch eben auch so.

CVII.

"Warum willst du den Christen des Glaubens selige Wonne
Grausam rauben?" Nicht ich, niemand vermag es zu thun.
Steht doch deutlich geschrieben: die Heyden toben vergeblich.
Seht, ich erfuelle die Schrift, lest und erbaut euch an mir.

CVIII.

Krebse mit nacktem Hintern, die leere Muscheln sich suchten,
Sie bewohnen und sie waehnen ihr eigenes Haus,
Sind mir seltne Geschoepfe, sie sind so klug als beduerftig;
Manches kam mir in Sinn, als ich am Ufer sie sah.
Christ und Mensch ist eins! Sagt Lavater! Richtig! Die Christen
Decken die nackende Schaam weislich mit Menschenvernunft.

CIX.

In ein Puppenspiel hatt' ich mich Knabe verliebet,
Lange zog es mich an biss ich es endlich zerschlug.
So griff Lavater iung nach der gekreuzigten Puppe.
Herz' er betrogen sie noch wenn ihm der Athem entgeht!

CX.

G u t e n schreibt er, das glaub ich, die Menschen muessen wohl gut seyn
Die das alberne Zeug lesen und glauben an ihn.
W e i s e n denckt er zu schreiben, die Weisen mag ich nicht kennen:
Ist das Weisheit, bey Gott, bin ich mit Freuden ein Thor.

CXI.

Dich betruengt der Staatsmann, der Pfaffe, der Lehrer der Sitten,
Und diess Kleeblatt wie tief betest du Poebel es an.
Leider laesst sich noch kaum was rechtes denken und sagen
Das nicht grimmig den Staat, Goetter und Sitten verletzt.

CXII.

Was auch Helden gethan, was Kluge gelehrt, es verachtet's
Waehnender christlicher Stolz neben den Wundern des Herrn.
Und doch schmueckt er sich selbst und seinen nackten Erloeser
Mit dem besten heraus was uns der Heide verlies.
So versammelt der Pfaffe die edlen leuchtenden Kerzen
Um das gestempelte Brod das er zum Gott sich geweiht.

CXIII.

Viele folgten dir glaeubig und haben des irdischen Lebens
Rechte Wege verfehlt, wie es dir selber erging.
Folgen mag ich dir nicht; ich moechte dem Ende der Tage
Als ein vernuenftiger Mann, als ein vergnuegter mich nahn.
Heute gehorch ich dir doch und waehle den Pfad ins Gebirge,
Diessmal schwaermst du wohl nicht, Koenig der Juden leb wohl.

CXIV.

Offen steht das Grab! Welch herrlich Wunder!
Auferstanden! - Wer's glaubt! Schelmen, ihr trugt ihn ja weg.

CXV.

Was vom Kristenthum gilt, gilt von den Stoikern, freyen
Menschen geziemet es nicht Krist oder Stoiker seyn.

CXVI.

Juden und Heiden hinaus! so duldet der christliche Schwaermer.
Christ und Heide verflucht! murmelt ein juedischer Bart.
Mit den Christen an Spies und mit den Juden ins Feuer!
Singet ein tuerckisches Kind Christen und Juden zum Spott.
Welcher ist der kluegste? Entscheide! Aber sind diese
Narren in deinem Palast, Gottheit, so geh ich vorbeey.

CXVII.

Hoellengespenster seyd ihr und keine Christen ihr Schreyer
Die ihr den lieblichen Schlaf mir von den Augen verscheucht.
Warum macht der Pfaffe soviele tausend Gebaerden
Und verscheuchet euch nicht wieder zur Hoelle zurueck?

CXVIII.

Wenn ein verstaendiger Koch ein artig Gastmal bereitet,
Mischt er unter die Kost vieles und vieles zugleich.
So genieasset auch ihr diess Buechlein und kaum unterscheidet
Alles ihr was ihr genieusst. Nun es bekomme euch nur wohl.

CXIX.

Sagt, wem geb' ich diess Buechlein? Der Fuerstin die mirs gegeben,
Die uns Italien noch jetzt in Germanien schafft.

CXX.

"Wagst du Deutsch zu schreiben unziemliche Sachen!" - Mein Guter
Deutsch dem kleinen Bezirk leider ist griechisch der Welt.

CXXI.

Aus zu eklem Geschmack verbrannte Nauger Martialen.
Wirfst du das Silber hinweg, weil es nicht Gold ist? Pedant!

CXXII.

Mehr hat Horaz nicht gewollt, er fand es, weniger wollen
Kann man mit groesserm Verdienst und man erhaelt auch nicht das.

CXXIII.

Wie der Mensch das Pfuschen so liebt! Fast glaub ich dem Mythus,
Der mir erzahlet ich sey selbst ein verpushtes Geschoepf.

CXXIV.

Das gemeine lockt jeden: siehst du in Kuerze von vielen
Etwas geschehen, sogleich dencke nur: diess ist gemein.

CXXV.

Waeren der Welt die Augen zu oeffnen! - Das koennte geschehen!
Besser du suchest dir selbst und du erfindest dein Theil.

CXXVI.

Helden herrlich zu seyn beschaedigen tausende. Tadelt
Nicht den Dichter der auch wie ein Eroberer denkt.

CXXVII.

Wenn du schelten willst, so wolle kein Heiliger scheinen,
Denn ein rechtlicher Mann schweigt und verzeihet uns gern.

CXXVIII.

Unglueckselige Froesche die ihr Venedig bewohnet!
Springt ihr zum Wasser heraus, springt ihr auf hartes Gestein.

CXXIX.

Einen zierlichen Kaefig erblickt ich, hinter dem Gitter
Regten sich emsig und rasch Maedchen des suessen Gesangs.
Maedchen wissen sonst nur uns zu ermueden, Venedig
Heil dir dass du sie auch uns zu erquicken ernaehrst.

CXXX.

Alle Weiber sind Waare, mehr oder weniger kostet
Sie den begierigen Mann der sich zum Handel entschliesst.
Gluecklich ist die Bestaendige die den Bestaendigen findet,
Einmal nur sich verkauft und auch nur einmal gekauft wird.

CXXXI.

Hat dich Hymen geflohn? Hast du ihn gemieden? - Was sag ich?
Hymen! koestlich ist er, aber zu ernsthaft fuer mich.
Aus dem Ehbett darf man nicht schwaetzen und Dichter sind schwatzhaft.
Freye Liebe sie laesst frey uns die Zunge, den Muth.

CXXXII.

Jungfer! ruf ich das Maedchen, ist, Jungfer, der Herr nicht zu Hause?
Aber sie hoert nicht, der Ruf schlaegt ihr am Ohr nicht an.

CXXXIII.

Vier gefaellige Kinder hast du zum Glauben erzogen
Alter Gauckler und schickst nun sie zum Sammeln umher.
Meine Gueter trag ich bey mir! so sagte der Weise,
Meine Gueter, sagst du, hab ich mir selber gemacht.

CXXXIV.

Amerikanerinn nennst du das Toechterchen alter Phantaste,
Gluecklicher! hast du sie nicht hier in Europa gemacht?

CXXXV.

Ich empfehle mich euch! Seyd wacker, sagst du und reichst
Mir das Tellerchen dar, laechelst und dankest gar schoen.

Ach empfohlen bist du genug und waerst du nur aelter,
Wacker wollten wir seyn, wach biss zum Kraehen des Hahns.

CXXXVI.

Zuernet nicht ihr Frauen dass wir das Maedchen bewundern:
Ihr geniesset des Nachts was sie am Abend erregt.

CXXXVII.

Was ich am meisten besorge: Bettina wird immer geschickter,
Immer beweglicher wird jegliches Gliedchen an ihr;
Endlich bringt sie das Zuengelchen noch in zierliche <Foetzchen>
Spielt mit dem artigen Selbst, achtet die Maenner nicht viel.

CXXXVIII.

Auszuspannen befiehlt der Vater die zierlichen Schenkel,
Kindisch der liebliche Theil <sinkt auf> den Teppich herab.
Ach wer einst zuerst dich liebet, er findet die Bluete
Schon verschwunden, sie nahm fruehe das Handwerk hinweg.

CXXXIX.

Caffe wollen wir trinken mein Fremder! - da meynt sie branliren;
Hab ich doch, Freunde, mit Recht immer den Caffe gehasst.

CXL.

Seyd ihr ein Fremder, mein Herr? bewohnt ihr Venedig? so fragten
Zwey Lacerten die mich in die Spelunke gelockt.
Rathet! - Ihr seyd ein Franzos! ein Napolitaner! Sie schwatzten
Hin und wieder und schnell schluerften sie Kaffe hinein.
Thun wir etwas! Sagte die Schoenste, sie setzte die Tasse
Nieder, ich fuehlte sogleich ihre geschaeftige Hand.
Sacht ergriff ich und hielt sie fest; da streckte die zweyte
Zierliche Fingerchen aus und ich verwehrt es auch ihr.
Ach! es ist ein Fremder! so riefen sie beyde; sie scherzten
Baten Geschencke sich aus, die ich doch sparsam verlieh.
Drauf bezeichneten sie mir die entferntere Wohnung
Und zu dem waermeren Spiel spaetere Stunden der Nacht.
Kannten diese Geschoepfe sogleich den Fremden am Weigern,
O so wisst ihr warum blass der Venetier schleicht.

CXLI.

Gieb mir statt "Der <Schwanz>" ein ander Wort o Priapus

Denn ich Deutscher ich bin uebel als Dichter geplagt.
Griechisch nennt ich dich Phallos, das klaenge doch praechtig den Ohren,
Und lateinisch ist auch Mentula leidlich ein Wort.
Mentula kaeme von Mens, der <Schwanz> ist etwas von hinten,
Und nach hinten war mir niemals ein froher Genuss.

CXLII.

Camper der iuengere trug in Rom die Lehre des Vaters
Von den Thieren uns vor wie die Natur sie erschuf,
Baeuche nahm und gab, dann Haelse, Pfoten und Schwaenze.
Alles gebrochenes Deutsch so wie geerbter Begriff.
Endlich sagt' er: "Vierfuessiges Thier wir haben's vollendet
Und es bleibt uns nur, Freunde, das Voeglen zurueck!"
Armer Camper du hast ihn gebuest den Irrthum der Sprache,
Denn acht Tage darnach lagst du und schlucktest Merkur.

CXLIII.

Knaben liebt ich wohl auch, doch lieber sind mir die Maedchen,
Hab ich als Maedchen sie satt, dient sie als Knabe mir noch.

CXLIV.

Koestliche Ringe besitz ich! Gegrabne fuertreffliche Steine
Hoher Gedanken und Styls fasset ein lauterer Gold.
Theurer bezahlt man die Ringe geschmueckt mit feurigen Steinen,
Blinken hast du sie oft ueber dem Spieltisch gesehn.
Aber ein Ringelchen kenn ich, das hat sich anders gewaschen,
Das Hans Carvel einmal traurig im Alter besas.
Unklug schob er den kleinsten der zehen Finger ins Ringchen,
Nur der groesste gehoert, wuerdig, der eilfte, hinein.

CXLV.

Alle sagen mir, Kind, dass du mich betriegest,
O betriege mich nur immer und immer so fort.

CXLVI.

Welche Hoffnung ich habe? Nur eine die heut mich beschaeftigt,
Morgen mein Liebchen zu sehn das ich acht Tage nicht sah.

CXLVII.

Alles was ihr wollt, ich bin euch wie immer gewaertig
Freunde, doch leider allein schlafen, ich halt es nicht aus.

CXLVIII.

Nackend willst du nicht neben mir liegen, du suesse Geliebte,
Schamhaft haeltst du dich noch mir im Gewande verhuellt.
Sag mir: begehrt ich dein Kleid? begehrt ich den lieblichen Koerper?
Nun, die Schaam ist ein Kleid! zwischen Verliebten hinweg!

CXLIX.

Lange sucht ich ein Weib mir, ich suchte, da fand ich nur Dirnen,
Endlich erhascht ich dich mir Dirnchen, da fand ich ein Weib.

CL.

Eine Liebe wuenscht ich und konnte sie niemals gewinnen.
Wuenschen laesst sich noch wohl, aber verdienen nicht gleich.

CLI.

Fuerchte nicht, liebliches Maedchen, die Schlange die dir begegnet!
Eva kannte sie schon, frage den Pfarrer mein Kind.

CLII.

Ob erfuellt sey was Moses und was die Propheten gesprochen
An dem heiligen Christ, Freunde, das weiss ich nicht recht.
Aber das weiss ich: erfuellt sind Wuensche, Sehnsucht und Traeume,
Wenn das liebliche Kind suess mir am Busen entschlaeft.

CLIII.

Weit und schoen ist die Welt, doch o wie dank ich dem Himmel
Dass ein Gaertchen beschraenkt, zierlich mein eigen gehoert.
Bringet mich wieder nach Hause! was hat ein Gaertner zu reisen?
Ehre bring't's ihm und Glueck, wenn er sein Gaertchen versorgt.

CLIV.

Ach! sie neiget das Haupt die holde Knospe, wer giesset
Eilig erquickendes Nass neben die Wurzel ihr hin?
Dass sie froh sich entfalte, die schoenen Stunden der Bluethe
Nicht zu fruehe vergehn, endlich auch reife die Frucht.
Aber auch mir - mir sinket das Haupt von Sorgen und Muehe.
Liebes Maedchen! Ein Glas schaeumenden Weines herbei.

CLV.

In dem engsten der Gaesschen es draengte sich kaum durch die Mauern
Sass mir ein Maedchen im Weg als ich Venedig durchlief.
Sie war reizend, der Ort, ich liess mich Fremder verfuehren
Ach ein weiter Canal that sich dem Forschenden auf.
Haetttest du Maedchen wie deine Canaele Venedig und <Foetzchen>
Wie die Gaesschen in dir, waerst du die herrlichste Stadt.

CLVI.

Ein ander Handwerck und doch wer moechte dich nicht hier am Strande sehen

CLVII.

Lass die Quellen die <trocknen> und suche die Quelle
Lieblich fliesst sie im Thal die Quelle der Liebe
Duerstend lehnt sich der Wanderer zu seiten der Quelle
Loescht die brennende Qual und eilt gestaerckt
<Danckbar> weiter zum Ziel und segnet die Quelle

CLVIII.

Gluecklich wer einst dich geniesst wenn du das Wachsthum vollendet
dem du die Schenckelchen zart ueber den Koerper legst

CLIX.

Was ist oben was unten an dir was vorne was hinten?
Voller Gefahr scheint jede Bewegung Sorge
Und so zierlich du's machst wuenscht die Gefahr man erneut.

CLX.

Waer ich ein Mahler mit lauter Bettinen
Wollt ich den Himmel mit lauter Bettinen bevoelckern

CLXI.

Waer ich ein Maler du solltest als Engelchen ueberall seyn

CLXII.

Ach wie herzt' ich den Knaben den lieben sittlichen Eros
Heute war er der Sohn der himmelgebohrnen Goettin
Drueckt ihn sanft an mein Herz und wir vermischten die Thraenen

CLXIII.

Aus zu gutem Geschmack verbrennst du, Nauger, Martialen,
Lieber Nauger dein Gedicht leider verbraennte Catull.

CLXIV.

Einst wendeten <im verdrus> die Grazien sich nach Norden
Schaudernd kamen durch schnee die zierlichen <Dirnen>
Eine Thuere fanden sie offen, sie eilten und wollten
Sich der Gastfreundschaft erfreuen
<Truncken> tritt ein Mann in die Thuere: wer seyd ihr
Fort riss er <...> <Schleyer> mit h<...> nicht auf
Bitter ist Schnee uns, doch bitterer der Anblick des Mannes

CLXV.

Meister der Schalckheit ihr alte verruchte verwegene Heiden
Schildert die Buben

CLXVI.

Ungern brauch ich meinen Gedichten die anderen Sprachen.
Waere es sicher! so arm sieht sie <anmasslich>
Aber bald wird mirs unmoeglich, ich habe der Distichen viele,
Manches sagt ich noch nicht weil es die Sylbe verbot.
Wenn du es Leser erlaubst, so brauch ich manchmal ein Woertchen
Deutscher Leser erlaube mir nun bey fremden zu
Du verstehst <ja> doch alle Sprachen geschickt
Fremde Sprachen verstehst du, o deutscher Leser, in einem
Kleinen Gedichte verstehst du wohl auch ein fremdes Wort.

CLXVII.

So fuehrt der Tonkuenstler uns durch viele Toene biss er uns wieder
zurueck mit dem Grundton befriedigt

CLXVIII.

Was ich geschrieben habe das hab ich vertraulich den <Deutschen>
Hingelegt und nun steht es die ewige Zeit.
Manches hab ich gefehlt in meinem Leben, doch keinen

Hab ich belistet.

CLXIX.

So seht nur wie gefaehrlich es ist <unser> Buechlein zu lesen

CLXX.

Immer glaubt ich gut<muethig> von anderen etwas zu lernen,
Vierzig Jahr war ich alt, da mich der Irrthum verliess.
Thoericht war ich immer dass andre zu lehren ich glaubte
Lehre jeden du selbst, Schicksal, wie er es bedarf.

CLXXI.

Leben hab ich gelernt, fristet mir Goetter die Zeit.

CLXXII.

Achte hatt ich gesetzt, nun ist die n e u n e gezogen
Sieh wie nah ich schon war, immer flieht mich die Zahl.
Und so klagen die Menschen, die sich dem Zufall vertrauen
<Jeder schaffe sein Glueck aber es kostet auch Kraft!>

CLXXIII.

Zum Erdulden ists gut ein Krist zu seyn nicht zu <wancken>
Und so machte sich auch diese Lehre zuerst <ein kristlicher Schwaermer>

CLXXIV.

Thoerig war es ein Brod zu vergotten wir beten doch alle
Unser taeglich Brod gib uns <heut.>

CLXXV.

Pfaffe moecht ich seyn im Glauben und Goetter verzehren
Die ich mit eigener Hand <einmal> mir taeglich erzeugt
Pilger moecht ich seyn und glauben dass Schritte nach Schritten
Der v <[unausgefuehrt]>
Nur nicht Lavater seyn und Sinn mit Unsinn vermischen
Denn so glauben das heisst suendgen am heiligen Geist

CLXXVI.

Stiften die Christen mit Heil viel unheil so stiften die Buechlein
Heidnisch durch Unheil viel Heil. Aber noch eile dich nicht,
Lass mich erst noch hienieden, es kann die Barcke passiren
Nimmt sie mich diesmal schon mit, nun so leb wohl in die Welt.

CLXXVII.

Was ist Reisen? ist froehlich<es> Leben

CLXXVIII.

Sagen wir doch Zitrone, es ist ein fremdes Gewaechs
Und die <Lacerte> sie waechst neben der <Alge> nicht leicht

CLXXIX.

Brachtet ihr iene Loewen hierher vom grossen Pireus
Uns zu zeigen dass hier eben Pireus nicht sey.

CLXXX.

Immer hab ich dich heilige Sonne mit Freude verehret
Wenn du aus truebem Gewoelck oder nach Nebel mir kamst,
Niemals aber so froehlich als im Venetischen <Pfule>
Wenn du nach Regen erscheinst freudig die Gondel dir dampft.

CLXXXI.

Masten stehen gedraengt an Masten, es trocknet die Segel
In dem Sonnenschein ruhig der Schiffer an dem Gestade der Stadt.
Deine Palaeste zeigen sich hier du edles Venedig
Alles verschwindet dem Blicke Bettine wenn du kleine
Tische und Leuchter besteigst und Masten und zwischen Hin <...>
Du Bettina dich zeigst alles verschwindet dem Blick

End of "Venetianische Epigramme" by Johann Wolfgang von Goethe

*** END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK, VENETIANISCHE EPIGRAMME ***

This file should be named 7vepi10.txt or 7vepi10.zip
Corrected EDITIONS of our eBooks get a new NUMBER, 7vepi11.txt
VERSIONS based on separate sources get new LETTER, 7vepi10a.txt

Project Gutenberg eBooks are often created from several printed

editions, all of which are confirmed as Public Domain in the US unless a copyright notice is included. Thus, we usually do not keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

We are now trying to release all our eBooks one year in advance of the official release dates, leaving time for better editing. Please be encouraged to tell us about any error or corrections, even years after the official publication date.

Please note neither this listing nor its contents are final til midnight of the last day of the month of any such announcement. The official release date of all Project Gutenberg eBooks is at Midnight, Central Time, of the last day of the stated month. A preliminary version may often be posted for suggestion, comment and editing by those who wish to do so.

Most people start at our Web sites at:

<http://gutenberg.net> or
<http://promo.net/pg>

These Web sites include award-winning information about Project Gutenberg, including how to donate, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter (free!).

Those of you who want to download any eBook before announcement can get to them as follows, and just download by date. This is also a good way to get them instantly upon announcement, as the indexes our cataloguers produce obviously take a while after an announcement goes out in the Project Gutenberg Newsletter.

<http://www.ibiblio.org/gutenberg/etext04> or
<ftp://ftp.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/etext04>

Or /etext03, 02, 01, 00, 99, 98, 97, 96, 95, 94, 93, 92, 91 or 90

Just search by the first five letters of the filename you want, as it appears in our Newsletters.

Information about Project Gutenberg (one page)

We produce about two million dollars for each hour we work. The time it takes us, a rather conservative estimate, is fifty hours to get any eBook selected, entered, proofread, edited, copyright searched and analyzed, the copyright letters written, etc. Our projected audience is one hundred million readers. If the value per text is nominally estimated at one dollar then we produce \$2 million dollars per hour in 2002 as we release over 100 new text files per month: 1240 more eBooks in 2001 for a total of 4000+ We are already on our way to trying for 2000 more eBooks in 2002 If they reach just 1-2% of the world's population then the total will reach over half a trillion eBooks given away by year's end.

The Goal of Project Gutenberg is to Give Away 1 Trillion eBooks! This is ten thousand titles each to one hundred million readers, which is only about 4% of the present number of computer users.

Here is the briefest record of our progress (* means estimated):

eBooks Year Month

1 1971 July
10 1991 January
100 1994 January
1000 1997 August
1500 1998 October
2000 1999 December
2500 2000 December
3000 2001 November
4000 2001 October/November
6000 2002 December*
9000 2003 November*
10000 2004 January*

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been created to secure a future for Project Gutenberg into the next millennium.

We need your donations more than ever!

As of February, 2002, contributions are being solicited from people and organizations in: Alabama, Alaska, Arkansas, Connecticut, Delaware, District of Columbia, Florida, Georgia, Hawaii, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Maine, Massachusetts, Michigan, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, New Hampshire, New Jersey, New Mexico, New York, North Carolina, Ohio, Oklahoma, Oregon, Pennsylvania, Rhode Island, South Carolina, South Dakota, Tennessee, Texas, Utah, Vermont, Virginia, Washington, West Virginia, Wisconsin, and Wyoming.

We have filed in all 50 states now, but these are the only ones that have responded.

As the requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund raising will begin in the additional states. Please feel free to ask to check the status of your state.

In answer to various questions we have received on this:

We are constantly working on finishing the paperwork to legally request donations in all 50 states. If your state is not listed and you would like to know if we have added it since the list you have, just ask.

While we cannot solicit donations from people in states where we are not yet registered, we know of no prohibition against accepting donations from donors in these states who approach us with an offer to donate.

International donations are accepted, but we don't know ANYTHING about how to make them tax-deductible, or even if they CAN be made deductible, and don't have the staff to handle it even if there are ways.

Donations by check or money order may be sent to:

Project Gutenberg Literary Archive Foundation

PMB 113
1739 University Ave.
Oxford, MS 38655-4109

Contact us if you want to arrange for a wire transfer or payment method other than by check or money order.

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation has been approved by the US Internal Revenue Service as a 501(c)(3) organization with EIN [Employee Identification Number] 64-622154. Donations are tax-deductible to the maximum extent permitted by law. As fund-raising requirements for other states are met, additions to this list will be made and fund-raising will begin in the additional states.

We need your donations more than ever!

You can get up to date donation information online at:

<http://www.gutenberg.net/donation.html>

If you can't reach Project Gutenberg,
you can always email directly to:

Michael S. Hart <hart@pobox.com>

Prof. Hart will answer or forward your message.

We would prefer to send you information by email.

****The Legal Small Print****

(Three Pages)

*****START**THE SMALL PRINT!**FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS**START*****

Why is this "Small Print!" statement here? You know: lawyers. They tell us you might sue us if there is something wrong with your copy of this eBook, even if you got it for free from someone other than us, and even if what's wrong is not our fault. So, among other things, this "Small Print!" statement disclaims most of our liability to you. It also tells you how you may distribute copies of this eBook if you want to.

***BEFORE!* YOU USE OR READ THIS EBOOK**

By using or reading any part of this PROJECT GUTENBERG-tm eBook, you indicate that you understand, agree to and accept this "Small Print!" statement. If you do not, you can receive a refund of the money (if any) you paid for this eBook by sending a request within 30 days of receiving it to the person you got it from. If you received this eBook on a physical medium (such as a disk), you must return it with your request.

ABOUT PROJECT GUTENBERG-TM EBOOKS

This PROJECT GUTENBERG-tm eBook, like most PROJECT GUTENBERG-tm eBooks, is a "public domain" work distributed by Professor Michael S. Hart

through the Project Gutenberg Association (the "Project"). Among other things, this means that no one owns a United States copyright on or for this work, so the Project (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth below, apply if you wish to copy and distribute this eBook under the "PROJECT GUTENBERG" trademark.

Please do not use the "PROJECT GUTENBERG" trademark to market any commercial products without permission.

To create these eBooks, the Project expends considerable efforts to identify, transcribe and proofread public domain works. Despite these efforts, the Project's eBooks and any medium they may be on may contain "Defects". Among other things, Defects may take the form of incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other eBook medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

LIMITED WARRANTY; DISCLAIMER OF DAMAGES

But for the "Right of Replacement or Refund" described below, [1] Michael Hart and the Foundation (and any other party you may receive this eBook from as a PROJECT GUTENBERG-tm eBook) disclaims all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees, and [2] YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE OR UNDER STRICT LIABILITY, OR FOR BREACH OF WARRANTY OR CONTRACT, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES, EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGES.

If you discover a Defect in this eBook within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending an explanatory note within that time to the person you received it from. If you received it on a physical medium, you must return it with your note, and such person may choose to alternatively give you a replacement copy. If you received it electronically, such person may choose to alternatively give you a second opportunity to receive it electronically.

THIS EBOOK IS OTHERWISE PROVIDED TO YOU "AS-IS". NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, ARE MADE TO YOU AS TO THE EBOOK OR ANY MEDIUM IT MAY BE ON, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR A PARTICULAR PURPOSE.

Some states do not allow disclaimers of implied warranties or the exclusion or limitation of consequential damages, so the above disclaimers and exclusions may not apply to you, and you may have other legal rights.

INDEMNITY

You will indemnify and hold Michael Hart, the Foundation, and its trustees and agents, and any volunteers associated with the production and distribution of Project Gutenberg-tm texts harmless, from all liability, cost and expense, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the

following that you do or cause: [1] distribution of this eBook,
[2] alteration, modification, or addition to the eBook,
or [3] any Defect.

DISTRIBUTION UNDER "PROJECT GUTENBERG-tm"

You may distribute copies of this eBook electronically, or by disk, book or any other medium if you either delete this "Small Print!" and all other references to Project Gutenberg, or:

[1] Only give exact copies of it. Among other things, this requires that you do not remove, alter or modify the eBook or this "small print!" statement. You may however, if you wish, distribute this eBook in machine readable binary, compressed, mark-up, or proprietary form, including any form resulting from conversion by word processing or hypertext software, but only so long as *EITHER*:

[*] The eBook, when displayed, is clearly readable, and does *not* contain characters other than those intended by the author of the work, although tilde (~), asterisk (*) and underline (_) characters may be used to convey punctuation intended by the author, and additional characters may be used to indicate hypertext links; OR

[*] The eBook may be readily converted by the reader at no expense into plain ASCII, EBCDIC or equivalent form by the program that displays the eBook (as is the case, for instance, with most word processors); OR

[*] You provide, or agree to also provide on request at no additional cost, fee or expense, a copy of the eBook in its original plain ASCII form (or in EBCDIC or other equivalent proprietary form).

[2] Honor the eBook refund and replacement provisions of this "Small Print!" statement.

[3] Pay a trademark license fee to the Foundation of 20% of the gross profits you derive calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. If you don't derive profits, no royalty is due. Royalties are payable to "Project Gutenberg Literary Archive Foundation" the 60 days following each date you prepare (or were legally required to prepare) your annual (or equivalent periodic) tax return. Please contact us beforehand to let us know your plans and to work out the details.

WHAT IF YOU *WANT* TO SEND MONEY EVEN IF YOU DON'T HAVE TO?

Project Gutenberg is dedicated to increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form.

The Project gratefully accepts contributions of money, time, public domain materials, or royalty free copyright licenses. Money should be paid to the:

"Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

If you are interested in contributing scanning equipment or software or other items, please contact Michael Hart at:
hart@pobox.com

[Portions of this eBook's header and trailer may be reprinted only when distributed free of all fees. Copyright (C) 2001, 2002 by Michael S. Hart. Project Gutenberg is a TradeMark and may not be used in any sales of Project Gutenberg eBooks or other materials be they hardware or software or any other related product without express permission.]

*END THE SMALL PRINT! FOR PUBLIC DOMAIN EBOOKS*Ver.02/11/02*END*